

Günter Kollert

Neuer Mensch und Menschensohn

Eine Weihnachtsbetrachtung

Rudolf Steiners Deutung der Menschwerdung Christi hat eine menschliche und eine göttliche Dimension. Was bedeuten nun die originär menschlichen Kräfte für das Verhältnis zum Göttlichen – in Jesus von Nazareth und im heutigen Menschen?

In einer gründlichen Studie hat Günter Röschert das »Mantram der Konzilienzeit«: *Wahrer Gott und wahrer Mensch*¹ allseitig bedacht und dabei aus der Enge und Abstraktheit intellektualistischer und dogmatischer Reduktion befreit. Röscherts Augenmerk galt dabei vorrangig der Richtung vom Gott zum Menschen hin. – Der folgende Essay fasst nun die hierzu komplementäre Geste ins Auge, die durch das Opfer Christi möglich wurde: die Entwicklung des Menschen zur Göttlichkeit hin.

Dabei wird das Theorem unversehens zum Problem, die Einsicht in geistige und menschenkundliche Verhältnisse zur Aussicht auf aktuelle Aufgaben und Entscheidungen von nie da gewesenem Ernst. Dass der *historische* Horizont der diesbezüglichen Verhältnisse scheinbar enger, um nicht zu sagen speziell anthroposophisch wird, ist in der Sache begründet, denn die bewusste, wissenschaftliche Erfassung des allgemein menschlichen Problems ist bislang ein Alleinstellungsmerkmal der Anthroposophie; erst durch sie wurde es auf eine neue geist-praktische Stufe gehoben – wobei unvermeidliche Einseitigkeiten und Auseinandersetzungen sich zunächst wie eine inneranthroposophische Angelegenheit ausnehmen können. Die gleichwohl vorhandenen Bezüge zu theoretischen Ansätzen vor und außerhalb der Anthroposophie werden durch kursorische Blicke auf jeweils einen Vorläufer (Wladimir Solowjow) und einen Zeitgenossen (Theodor Haubach) gewürdigt, deren Gedanken sich als hilfreich für das vernunftgemäße Erfassen des »Theorems« erweisen. Die Fruchtbarkeit des anthroposophischen Ansatzes selbst belegt eine jüngere, hier nicht zu übergehende Studie von Wolf Ulrich Klünker² über die Dialektik von Spiritualisierung und Intellektualisierung; dass anthroposophische Erkenntnis- und Lebenspraxis vom Denken des Menschensohnes zur Begegnung mit ihm führt, zeigen die Schriften von Gerhard Kienle zum Jesus-Problem.³

1 Günter Röschert: *Wahrer Gott und wahrer Mensch*, in: DIE DREI 11 u. 12/2008.

2 Wolf-Ulrich Klünker: *Wer ist Johannes? Perspektiven der letzten Ansprache Rudolf Steiners*, Stuttgart 2006.

3 Gerhard Kienle: *Die ungeschriebene Philosophie Jesu. Die Prinzipien*, zitiert nach: Peter Selg: Gerhard Kienle: *Leben und Werk*, Bd. II: Ausgewählte Aufsätze und Vorträge, Dornach 2003, S. 383.

Von Christus zu Jesus

Die Inschrift, an die Paulus in seiner Rede auf dem Areopag in Athen anknüpfte, lautete: »dem unbekanntem Gott« (Apg. 17,23). Seine an die in Mysteriendingen kundigen Richter des Areopag gerichteten Worte zeigen, dass er dabei an den einen, verborgenen Hochgott dachte, der in den Mysterien Griechenlands hinter der Fülle der dem Volke bekannten Götterwelt wahrgenommen wurde – vergleichbar dem von Jahwe verschiedenen »Höchsten Gott«, dessen Priester Melchisedek war. Es ist gleichwohl nicht auszuschließen, dass der Apostel auch auf eine der archäologisch und bei antiken Autoren belegten unbestimmten Weiheinschriften gestoßen war, die etwa lauten konnten: »Den Göttern Asiens und Afrikas, den unbekanntem und fremden Göttern«. Die Einzigkeit des Höchsten Gottes schließt keineswegs aus, dass neben ihm andere geistige Wesen wirken – nicht zufällig folgt auf die Rede der Hinweis auf Dionysius Areopagita, unter dessen Namen die in den Paulusbriefen nur angedeutete Lehre von den himmlischen Hierarchien überliefert ist.

Die Anthroposophie vermittelt ein Bewusstsein von »aller Gottheit Ein- und aller Gottheit Vielfalt«,⁴ das in *beiden* Richtungen weiter geht: Einerseits gibt es aus Sicht der Anthroposophie im Pantheon der Welt- und Naturreligionen kaum eine Gottheit, der das Sein abgesprochen wird oder die nicht Gegenstand okkulten Forschung werden kann; andererseits werden Einzigkeit und kosmische Größe des Sohnesgottes nirgendwo so hervorgehoben wie in der Anthroposophie, was ihr von Seiten der traditionellen Theologie zwei Vorwürfe eintragen kann: den des Polytheismus und den einer überzogenen kosmischen Spekulation.

Die gewaltige Erweiterung der christologischen Perspektive beinhaltet indes eine ebensolche Vertiefung des Jesus-Verständnisses. – Wenige haben anhand von Rudolf Steiners Darstellungen zu einer Begegnung mit dem Rätsel, geschweige denn mit dem Wesen Jesu in einer so tief gefühlten Weise gefunden, wie Andrej Belyj, der in seinen Erinnerungen⁵ bekannte, durch Rudolf Steiner nicht nur von Jesus zu Christus geführt worden zu sein, sondern auch *von Christus zu Jesus*.

Die Vereinbarkeit beider Blickrichtungen folgt unmittelbar aus der Ablösung des dogmatisch gebundenen Offenbarungsglaubens durch die freie Erkenntnis. Dies beinhaltet zugleich die höchste Achtung, die der Gottheit entgegengebracht werden kann: Deren allumfassendes *Sein* sprengt jede dogmatische Einengung, und der Erkenntnissuchende, dem die – erkannte – Wahrheit höher steht als alles andere, ist ihr »wahrer Anbeter« (Joh. 4,23f.).

4 Christian Morgenstern: *Fußwaschung* (Gedicht).

5 Andrej Belyj: *Verwandeln des Lebens*, Dornach 1990, S. 427-502.

Die durch den christologischen Umkreis vertieften Darstellungen über das Leben *Jesu* aus der Sicht des Geistesforschers – etwa in *Die Geistige Führung des Menschen und der Menschheit* oder im *Fünften Evangelium* – sind aufgrund ihres erhabenen Inhaltes von vielen – die sie nicht als Hirngespinnste ablehnen zu müssen glauben – als ein Herzstück der Anthroposophie empfunden worden, wobei das Gewicht, das sie im Zusammenhange des Jahrtausende umspannenden Horizonts des Christus-Jesus-Rätsels haben, gleichwohl oft unbemerkt blieb. Wer sich ihnen nähert, hat zu berücksichtigen, dass sie außer Steiners positiven Aussagen zur Sache selbst auch Manches enthalten, was angesichts der seinerzeit wirksamen geistesgeschichtlichen Einflüsse formuliert wurde. Namentlich hat er sich gegen Auswüchse der historisch-biographischen »Leben-Jesu-Forschung« im 19. Jahrhundert gewandt. Diese Auseinandersetzungen wurden von einigen seiner Schüler herangezogen, um den Vorrang einer offenbaren Christologie gegenüber einer – im spirituellen Sinne empirischen – Jesus-Forschung einseitig zu betonen. Der Weg zur Anbetung »im Geist und in der Wahrheit« ist eben mühselig und lang, und niemand ist gegen Wirrungen und Rückfälle gefeit: »Wer das Christentum mehr liebt als die Wahrheit, wird bald sehen, dass er seine christliche Sekte mehr liebt als das Christentum, und er wird sehen, dass er sich selbst mehr liebt als seine Sekte.«⁶

Symptomatisch in diesem Sinne waren seinerzeit die heftigen Reaktionen auf Gerhard Kienles Versuch, in seinem nachgelassenen Entwurf *Die ungeschriebene Philosophie Jesu*⁷ die von dem Christus durchdrungene bewusste Gedankenwelt Jesu nach der Jordantaufe zu rekonstruieren, die »von innen« an das Mysterium der Menschwerdung des Sohnes heranführen würde. Kienle hat Zeit seines Lebens kompromisslos die Christologie Rudolf Steiners vertreten. – Welche Ursachen veranlassten die Kritiker seiner Schrift, ihm einen Rückschritt zu einer »Jesulogie Harnackscher Prägung« zu unterstellen, oder bei Diether Laurenstein, Kienles Freund und theologischem Gesprächspartner, »jesuitische« Tendenzen zu vermuten? Ist die Tatsache, dass ein Autor sich einmal auf das Thema »Jesus« beschränkt, Beweis für seinen Abfall von der Göttlichkeit Christi? Die gleiche Grundfigur wie der Fall von Kienles Philosophie Jesu zeigt, auf einer anderen Ebene des Problems, die Aufregung, welche 1970 Christoph Lindenberg's Studie *Individualismus als offenbare Religion. Rudolf Steiners Zugang zum Christentum*⁸ auslöste: Die

6 Freie Wiedergabe eines Gedankens von Coleridge durch Rudolf Steiner; vgl. *Metamorphosen des Seelenlebens ... I* (GA 58), Dornach 1984, S. 90 u. 337.

7 Gerhard Kienle: *Die ungeschriebene Philosophie Jesu*, Stuttgart 1983.

8 Christoph Lindenberg: *Individualismus als offenbare Religion*, erw. Neuausgabe, Stuttgart 2002.